

# WAS AUS einem Gehpelz WERDEN KANN

Im Mai war es, als mir meine Frau die Bemerkung an den Kopf warf: «Im nächsten Winter hoffe ich dich endlich in dem längst nötigen Gehpelz zu sehen, Schatz!» Ich erbläute nicht unerheblich; denn wenn meine Frau mich Schatz zu nennen und dabei zu hoffen beliebt, ist erfahrungsgemäß letzten Endes stets meine schöne Wenigkeit der Leidtragende. Nun will ich ja nicht leugnen, daß ein tadelloser Gehpelz schon längst auch der Traum meiner schlaflosen Nächte war; doch war ich mir auch darüber nicht im unklaren, daß ein solches Wärmefuteral immerhin eine sehr schöne Stange Geld kosten würde. Das gestattete ich mir denn auch der Dame meines Herzens gegenüber zu äußern, natürlich gebührend zart, bescheiden. Die Wirkung war mehr als niederschmetternd: Meine Teure geruhte zu beschließen — da ich ja nie zum Sparen käme! — daß ich ihr, als «Sparkommissar», jede Woche 50 Mark abzuliefern habe! «Nur so hast du bis zum Oktober den Gehpelz beieinander! Oder glaubst du, ich habe Lust, mich mit dir im nächsten Winter wieder zu blamieren, in deinem lappigen Stangen-Mantel?»

Das war Anfang Mai gewesen. Mitte Juni komme ich von einem Bummel nach Hause. Steht im Wohnzimmer ein riesiger, fabelhaft eleganter Schrankkoffer! «Wundervoll, Scatz!» flötet mein Weib und drückt mir zärtlich die Gurgel zu. «Und soo billig! Nur hundertfünfzig Emm! Was sagste nu?» Als ich wieder was sagen konnte, gestattete ich mir die höflich-schüchterne Anfrage, wo das Geld dazu herstamme. «Aber Mann! Es waren doch schon zweihundertfünfzig Mark in der Gehpelzkasse!» vorwülfelte da die also Befragte ernst. «Deinen Gehpelz brauchst du sowieso nicht vor November, und wenn du künftig jede Woche sechzig Mark bei mir sparst statt lumpige fünfzig, kommt der Pelz noch spielend zusammen. Hab' ich nicht recht?» — Selbstredend beeilte ich mich festzustellen, daß Frauen immer recht haben. Darauf öffnete die Meine dankbarst den Prachtkoffer und ließ mich auch noch die neue Sommerfahne bewundern, die sie auf unserer Ferienreise wehen zu lassen gedachte.

Das war Mitte Juni gewesen. Anfang August öffne ich, aus der Stadt kommend, die Vorsaaltür. Da stehe ich im Korridor einer ungeheuren — Dogge gegenüber! Wie aufziehendes Gewitter rollte ihr böses Knurren und ein Gebiß fletschte mir entgegen, daß ich a tempo begann, mein Testament zu machen. Da ging die Tür. Meine Frau! Und den Köter liebevoll umhalsend — anstatt mich! —, zwitscherte sie selig: «Ist er nicht süß unser Schnucki? Dich sehen das erste Mal und eifersüchtig sein, ist eins! Der Goldige, der! Aber er tut dir nichts, wenn ich nicht will — gelt, Schnucki?» Als ich mich dann ins Zimmer gerettet hatte, erfuhr ich auch, daß Schnucki natürlich auch einen ganz alten Baumstamm (Stammbaum!) habe, eine «unerhörte Gelegenheit» sei und «nur» 200 Märkerchen gekostet habe. Da wagte ich, ganz ahnungsloser Engel, die bescheidene Frage: «Und mein Gehpelz?» Damit hatte ich aber scheinbar doch nicht das Richtige getroffen, denn die glückliche Doggenbesitzerin schmolte sofort reizend-gerreizt: «Nun hab dich man nicht bloß, ja?

Als ob du jetzt im Hochsommer einen Gehpelz brauchtest! Vor Dezember, Weihnachten trägt überhaupt kein Mensch einen Pelz! Spar du lieber ausgiebiger, ja? Sechzig Märkerchen die Woche flecken sowieso nicht!» Und angeregt von Frauchens Philippika drohte Schnucki, der Süße, mich zu zerreißen.

Das war Anfang August gewesen. Gestern komme ich abends von einem Besuch zurück. Ich klirre noch vor der Wohnungstür mit dem Schlüsselbund, da fliegt die Tür schon auf; mein Ehegespons heißt mich mit geheimnisvollem Lächeln herz-

lich willkommen, macht «Pscht!» und führt mich in den Salon wie zu einer Besprechung. Es war auch eine — eine «schöne» sogar! Ausgerechnet gerade in «meinem Winkel» thronte monströs ein — Lautsprecher! Und ehe ich stöhnend nach meinem Gehpelz in spe zu fragen wagte, saß ich schon auf dem Divan, meine Frau auf meinem Schoß. «Denk mal, Schatz: diesen Winter soll es überhaupt keinen Winter geben, so warm soll's werden! Schreiben die Gelehrten! Na, und die müssen es ja schließlich wissen, nicht, Schatz? Ist das nicht fein?! Siehst du, da brauchst du den teuren Gehpelz überhaupt nicht! Sache, was? Und nun pass' mal auf!» Und wie ein Wirbelwind war sie am nebenstehenden Apparat und drehte und stellte. «Rom!» meldete sie verzückt. «Verdi!» — Der Lautsprecher aber machte nur: «Brrrrrrrrr!»

Jawohl, und jetzt ist Winter und ich friere in dem Pelz, der ein Schrankkoffer, eine Dogge, eine Radioanlage geworden ist. Hab Mitleid mit mir!

Ludwig Waldau.

## ZETTELKASTEN

### Der Sultan und die Badefrau.

Die Märchen aus «Tausendundeine Nacht» leben weiter und erfahren alle Jahre eine Vermehrung. In einem der bekanntesten Pariser Salons erzählte ein junger Muselman folgende unbekannte Geschichte. Der Sultan Abdul Hamid war mit einer außergewöhnlich großen Nase geschlagen, aber er konnte keinen Scherz darüber vertragen. Als er eines Tages badete, bemerkte er, daß eine seiner jungen und hübschen Badefrauen, die ihm die Parfums reichten und die Tücher hielten, herzhaft lachte, während sie ihn mit Rosenwasser begoß. «Warum lachst du?» fragte der Herrscher. «Ich habe auf der Wand den riesigen Schatten Ihrer Nase

gesehen, Sultan.» antwortete das Mädchen weiterlachend. Voller Wut befahl der Sultan sofort, im ganzen Reich nach einem Mann zu suchen, dessen Nase noch großartiger entfaltet sei, als die seinige; als der Gesuchte herbeigeführt wurde, verheiratete Abdul Hamid ihn mit der Spötterin. — Zu seinem großen Aerger endete die Geschichte aber sehr glücklich; das Paar verstand sich sehr gut — und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute...

### Was ist «Chauvinismus»?

Im Lexikon finden wir für das Wort «chauvinistisch» folgende Erklärung: fanatisch patriotisch, übertrieben patriotisch...

Der Ursprung dieses Wortes ist aber ziemlich seltsam. Geboren in Rochefort, hat Nicolas Chauvin in den Armeen Napoleons gekämpft. Er war 17 Mal verwundet, drei rechte Finger wurden ihm amputiert, eine Schulter war gebrochen, so wurde er von Napoleon zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Der Kaiser wurde in die Verbannung geschickt, aber Chauvin kehrte in die Heimat zurück. Treu seiner Trikolore ließ er sich blau-weiß-rote Betttücher anfertigen und lag darauf. Bevor er starb, verlangte er, daß man sich auch dieser Farben für seine Leichenwäsche bediente.

So entstand ein Wort, das heute jeder im Munde führt, dessen Ursprung aber die wenigsten kennen.

### Ein Toter, der erschossen wird.

Alljährlich findet in der holländischen Kolonialstadt Batavia eine überaus merkwürdige Zeremonie statt. Vor einer halb zerfallenen Mauer marschiert eine Reihe Soldaten auf, die auf die Wand eine Salve Gewehrschüsse abgibt. Dies geschieht, um das Andenken des berühmten Rebellen Ebervert zu töten. Ebervert war Meutze, der um 1800 auf der Insel Java einen Aufstand gegen die Holländer angezettelt hatte. Er wurde gefangen und zum Tode verurteilt, sein Haus dem Erdboden gleichgemacht. Nur eine Mauer ließ man stehen, auf der sein Haupt aufgehängt und ausgestellt wurde. Darunter wurde eine Marmorplakette angebracht, auf der geschrieben stand: «So straft Holland seine Verräter.» Seitdem hat sich die sonderbare Tradition erhalten, den Rebellen jedes Jahr von neuem hinzurichten. Wenn auch sein Kopf nicht mehr zu sehen ist, ist die symbolische Erschießung doch erhalten geblieben. So wird noch heute alljährlich ein Toter von den holländischen Truppen ins Jenseits befördert.



Konfektion  
für Damen-  
Herren-  
Kinder

25 Pes. monatlich  
ohne Anzahlung

Al'Etoile Bleue

Luxemburg Eschstr. Handelsstr. 11  
Heimstr. 12 neben Arbed.